Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst
Herausgegeben von Dr. O. Pfister, Pfarrer, Zürich
unter Mitwirkung von:
Prof. Dr. Bovet, Genf
Prof. Dr. Claparède, Genf
Dr. med. E. Oberholzer, Zürich
Prof. Dr. Schneider, Riga

II.

M. FROST

# ERZIEHERLIEBE ALS HEILMITTEL

## EIN FALL KRANKHAFTER LUEGENHAFTIGKEIT UND SEINE BEHANDLUNG




Ernst Bircher Verlag Bern-Leipzig

# SCHRIFTEN ZUR SEELENKUNDE UND ERZIEHUNGSKUNST

herausgegeben von

Dr. Oskar Pfister, Pfarrer in Zürich

in Gemeinschaft mit

Professor Dr. Pierre Bovet, am J.-J.-Rousseau-Institut in Genf · Professor Dr. Edouard Claparède in Genf · Dr. med. Emil Oberholzer in Zürich · Professor Dr. E. Schneider in Riga

Heft II



ERNST BIRCHER VERLAG IN BERN UND LEIPZIG



# ERZIEHERLIEBE ALS HEILMITTEL

## Ein Fall von krankhafter Lügenhaftigkeit und seine Behandlung

von

M. Frost

Mit einem Vorwort von Dr. Walter Frost
Universitätsprofessor in Bonn




ERNST BIRCHER VERLAG IN BERN UND LEIPZIG



Druck der Polygraphischen Gesellschaft Laupen-Bern

# VORWORT.

Es ist uns Geisteswissenschaftlern, also den Philosophen, Theologen, Pädagogen und Psychologen, heute die Aufgabe gestellt, von den ärztlichen Begründern der Psychanalyse dankbar anerkennend zu nehmen, was sie uns auf unserm eigensten Gebiet zeigen können und was wir selbst da bisher noch nicht gesehen hatten. Wir haben einen Ausgleich zwischen diesen neuen Anregungen und unserm sonstigen Wissen herzustellen. Ich persönlich habe mich hierin, der Art und Richtung nach, dem Vorgehen meines Freundes und verehrten Lehrers Pfister angeschlossen, der mir und meiner Frau den Ausbau der Pädanalyse für Deutschland besonders ans Herz gelegt hat. Ich halte in diesem Sinne an der Bonner Universität Vorträge über die Psychanalyse.

In meiner Frau habe ich einen Arbeitskameraden zur Seite, der alle diese Studien und Forschungen mit mir gemeinsam betreibt. Und wir dürfen auch auf praktische Erfolge unserer gemeinsamen Arbeit zurückblicken, auf Resultate an Kranken und Zöglingen, die auch in der theoretischen Formulierung sich als etwas Besonderes darstellen und von denen nun einiges im Folgenden mitgeteilt werden wird. Die Leser eines weiteren Kreises, denen dieses Büchlein meiner Frau in die Hände fällt, mögen sich daraus Anregungen holen, die sie auch im Umgang mit normalen Kindern verwerten können. Der Fachmann aber wird erkennen, dass in der Richtung auf die Psychologie des Sittlichen hin hier einige Erweiterungen im Ausbau der psychanalytischen Wissenschaft versucht worden sind. Unter den Philosophen

herrscht ja über das Wesen der Sittlichkeit noch einige Verworrenheit der Meinungen. Die Psychanalytiker haben dieses Problem, so viel mir bekannt ist, theoretisch bisher nicht in Angriff genommen.*) Hier dürfte also die vorliegende Schrift den Versuch einer Erweiterung unseres Forschungsbereiches bedeuten. Sie enthält, wenn auch in der einfachsten Sprache, etwas Neues und einen Ansatz zu einer Lösung des Problems.

Ueberhaupt dürfte es ein besonderes Wesenszeichen dieses Schriftchens sein, dass hier pädagogische Arbeitsweise und sittlich-philosophisches Nachdenken mit psychanalytischer Arbeitsweise verknüpft erscheinen. Bei den Moralschäden möchte ich nicht allzugrossen Wert auf die Abgrenzungsversuche legen, denen zufolge einige Fälle als zwar nicht krank, aber sittlich verwahrlost, andere dagegen als wirklich krank und dann leider meist zugleich auch als unheilbar bezeichnet zu werden pflegen. Für die praktische Arbeit an derartigen Menschen wird es immer darauf ankommen, die Mechanismen ausfindig zu machen, durch die die bösen Triebe und der sittliche Gefühlsmangel entstehen. Statt von Mechanismen wird man besser noch in vielen derartigen Fällen von einem besonderen Wuchs der Seele und von einer Irreleitung ihrer Kräfte zu reden haben. Da gibt es noch viel zu erforschen. Gelänge es aber, hier vorzudringen und die Psychologie, die Freud und seine Nachfolger nur zunächst in engeren Kreisen ausgebaut haben, eines Tages in das Gebiet der sittlichen Erscheinungen hineinzutragen, so würden uns gewaltige Aussichten eröffnet werden.

Menschen zum richtigen sittlichen Denken und zum gesunden Empfinden zurückzuführen, wäre dann die grosse

*) Ein erster Versuch wird dargeboten in meinem eben erscheinenden Buche «Im Kampf um die Psychanalyse» (Internat. psychoanalyt. Verlag, Wien, Leipzig, Zürich), 244—384.

Anmerkung des Herausgebers.

Aufgabe, die mit Hilfe einer noch auszubauenden Kunst auf wissenschaftliche und methodische Weise lösbar sein müsste. Das Elend, in das sich viele Menschen selber bringen, weil sie sich und die Welt nicht verstehen, sei es etwa in Ehe- oder in Berufsangelegenheiten, liesse sich dann hier und da verhüten. Die Jugend, die durch das grausame Spiel des Lebens aus der Bahn geworfen und den Eltern entfremdet wird — ganz gleich, ob mit oder ohne deren Schuld — müsste der Vernunft und Gesundheit und dem Glück wiedergewonnen werden können. So müsste ein neuer Stand von Weisen oder Seelsorgern entstehen. Aber es gehört viel dazu! Die Form der Menschenerforschung und Menschenbehandlung, die durch die Psychanalyse geschaffen worden ist, wäre der geeignete Ausgangspunkt für solche Bestrebungen. Vielleicht stehen wir hiermit an der Pforte einer neuen Zeit. Vielleicht ist dies der tiefste Sinn des Spenglerschen Wortes: dass das kommende Jahrhundert als das psychologische charakterisiert sein werde.

Es versteht sich von selbst, dass überall, wo körperliche Pflege und Behandlung in Frage kommt, Aerzte von uns zu Rate gezogen werden. So ist es auch in den Fällen geschehen, die diesem Buche zu Grunde liegen. Einen etwaigen Kompetenzstreit hierüber würden wir aber gar nicht führen, da wir der Meinung sind, dass es sich ganz von selbst versteht, dass überall da, wo nur ein seelischer Einfluss in Frage kommt und körperliche Krankheitsursachen nicht nachweisbar sind, die Geisteswissenschaftler oder «Seelsorger» im weitesten Sinne ebensosehr, wenn nicht mehr, an der Stelle sind als der Arzt.

Möge das Büchlein Freunde finden und Nutzen stiften!

Bonn, im Mai 1920.

Dr. Walter Frost, Universitätsprofessor.

Aufgabe, die mit Hilfe einer noch auszubauenden Kunst auf wissenschaftliche und methodische Weise lösbar sein müsste. Das Elend, in das sich viele Menschen selber bringen, weil sie sich und die Welt nicht verstehen, sei es etwa in Ehe- oder in Berufsangelegenheiten, liesse sich dann hier und da verhüten. Die Jugend, die durch das grausame Spiel des Lebens aus der Bahn geworfen und den Eltern entfremdet wird — ganz gleich, ob mit oder ohne deren Schuld — müsste der Vernunft und Gesundheit und dem Glück wiedergewonnen werden können. So müsste ein neuer Stand von Weisen oder Seelsorgern entstehen. Aber es gehört viel dazu! Die Form der Menschenerforschung und Menschenbehandlung, die durch die Psychanalyse geschaffen worden ist, wäre der geeignete Ausgangspunkt für solche Bestrebungen. Vielleicht stehen wir hiermit an der Pforte einer neuen Zeit. Vielleicht ist dies der tiefste Sinn des Spenglerschen Wortes: dass das kommende Jahrhundert als das psychologische charakterisiert sein werde.

Es versteht sich von selbst, dass überall, wo körperliche Pflege und Behandlung in Frage kommt, Aerzte von uns zu Rate gezogen werden. So ist es auch in den Fällen geschehen, die diesem Buche zu Grunde liegen. Einen etwaigen Kompetenzstreit hierüber würden wir aber gar nicht führen, da wir der Meinung sind, dass es sich ganz von selbst versteht, dass überall da, wo nur ein seelischer Einfluss in Frage kommt und körperliche Krankheitsursachen nicht nachweisbar sind, die Geisteswissenschaftler oder „Seelsorger" im weitesten Sinne ebensosehr, wenn nicht mehr, an der Stelle sind als der Arzt.

Möge das Büchlein Freunde finden und Nutzen stiften!

Bonn, im Mai 1920.

Dr. Walter Ernst, Universitätsprofessor.

## I.

# LIEBE ALS TAETIGKEIT.

Aus einer deutschen Großstadt wird von einem Knaben, der ins Stehlen kam, folgendes berichtet: Der barbarische Vater behandelte ihn 14 Tage hindurch mit täglichen Prügeln; dann gab er ihn ins «Rauhe Haus» in Hamburg.*) Als er dieses durchgemacht hatte, wurde er auf vier Jahre zum Kavalleriedienst in die Kaserne getan, und als das vorüber war, nach Amerika geschafft. Von der inneren Geschichte dieses jungen Mannes ist weiter nichts bekannt geworden; doch lässt sich aus der Reihenfolge der Massnahmen wohl schliessen, dass keine derselben gefruchtet hat.

Fast jedes Kind nimmt einmal Dinge, die ihm nicht gehören. Man darf dies in der Regel nicht zu schwer nehmen, solange es bei Einzelfällen bleibt. «Kann ein Lehrbub vollkommen sein?» (Meistersinger). Wenn aber der Trieb zum Stehlen unüberwindlich und somit zu einer sittlichen und seelischen Krankheit wird, dann ist es mit ihm eine sehr schlimme und ernste Sache, und die gewöhnliche Erziehungskunst reicht dann nicht mehr aus. Aehnlich ist es mit dem Trieb zum Lügen.

Vielerorts gelten diese schweren Fälle schlechthin als *hoffnungslos. Und doch lohnt selbst* in schweren Fällen noch ein Versuch mit der psychanalytischen Methode. Aber es

---

*) Gemeinnützige Erziehungsanstalt für sittlich gefährdete Knaben, begründet von dem bekannten Menschenfreunde Joh. Heinrich Wichern.

gehört viel dazu, damit er gelingt. Es gehört eine ganz besondere Persönlichkeit des Behandelnden dazu, und man wird sich nicht wundern, wenn diese Behandlung Monate oder auch ein bis zwei Jahre in Anspruch nimmt. Aber was bedeutet dies gegenüber den Schicksalen eines ganzen Lebens? In leichten Fällen kann oft eine kurze Behandlung volle Erfolge zeitigen.

Das psychanalytische Verfahren, von dem in diesen Blättern die Rede sein wird, hat eine objektive und eine subjektive Seite. Der objektiven Seite nach zielt es darauf ab, objektive Feststellungen über den Charakter und über die Gründe des nervösen Leidens zu machen. Dazu muss der Patient viele Angaben über sich selbst machen, und es müssen gewisse Geheimnisse und seelische Verwicklungen aufgehellt werden, die dem Patienten selbst völlig unbekannt waren, ehe er in die Kur eintrat. Dies ist die objektive Seite der Kur. Aber diese Gespräche, in denen sich die Kur zum grossen Teil vollzieht, haben auch noch eine subjektive Seite und Bedeutung, und auch diese ist wichtig. Der Austausch an sich, der Mut zur Offenherzigkeit, der von seiten des Patienten nach und nach gewonnen wird, das Spiel der Sympathie und der Abneigungen zwischen Analytiker und Analysanden, alles dies macht einen wichtigen Bestandteil der Kur aus. Wenn in dieser Hinsicht alles normal verläuft, wenn die Kur im Verkehr von Mensch zu Mensch technisch richtig gehandhabt wird, so liegen darin starke Kräfte zur Heilung.

Beides, das Subjektive und das Objektive, muss Hand in Hand miteinander gehen. Eines kann ohne das andere nicht wirken und helfen.

Wie wäre es nun, wenn wir die Gesamtheit der Kräfte, die auf der subjektiven Seite wirken sollen, als Liebe des Behandelnden zu dem Kranken bezeichneten? Oder im

speziellen Fall als Liebe des Erziehers zu dem gefährdeten und nervösen Kinde?

Aber hier sind vielerlei Missverständnisse möglich, die erst aus dem Wege geräumt werden müssen, damit man vor allem das Wort Liebe nicht falsch verstehe.

Wir verstehen hier unter Liebe nicht ein rauschartiges Gefühl, wie es der verliebte Jüngling in Gedanken an sein Mädchen empfindet. Ja auch die Wärme des Herzens, die einen Menschen erfüllen kann, wenn er von Mitleid ergriffen wird, oder wenn er für etwas Schönes erglüht, ist eigentlich nicht Liebe im tiefsten Sinne. Die tiefste und schönste Liebe ist doch die, die sich ganz in Tätigkeit umsetzt. Liebe kann sich so sehr in Tätigkeit umsetzen, dass sie als blosses Gefühl von dem Tätigen kaum noch bemerkt wird. Wenn die Wissenschaft einmal dahin gelangt sein wird, sich von dem Wesen der Gefühle in vollkommener Weise Rechenschaft zu geben, so wird sie höchst wahrscheinlich erkennen müssen, dass Gefühle immer innere Stauungszustände sind. Wenn die Sehnsucht des Jünglings nach dem Mädchen keinen ernsten Schritt vorwärts tut, dann fühlt er am stärksten seine Liebe. Nähert sich aber sein Werben dem Erfolg, kommt eine Verlobung oder Ehe zustande, so lässt das Romantische im Fühlen nach, und der Jüngling wird nüchterner, entschlossener, männlicher. So wenigstens geht es bei einem gediegenen Charakter zu; der blosse Schwärmer ohne die Kraft des Ernstes wird geradezu kalt und egoistisch in dem Augenblicke, da ihm der Erfolg zufällt. Manch einer verliert dann das Interesse und springt ab.

Edle, starke, wahre Liebe lebt im Tun mehr als im Fühlen. Wenn wir nun das, was wir uns soeben im Groben deutlich machten, auf feine innerliche Dinge übertragen, so finden wir folgendes. Auch inneres Lieben, als bloss seeli-

sches Verhältnis eines Menschen zum anderen, ist um so vollkommener, je mehr es s e e l i s c h e T ä t i g k e i t ist. Denn eine vollkommene Liebe ist doch eine verstehende Liebe. Einen anderen Menschen zu verstehen aber erfordert geistige Tätigkeit. Es wird dies in der Regel so vor sich gehen, dass der, der liebt, sich in das Wesen des anderen hineinversetzt und sich dessen Gedanken, Triebe und Wünsche vergegenwärtigt. Er tut das auch ohne dass er sich ein Nachdenken darüber vorgenommen hätte. Zwar kann auch ein Vorsatz nützlich sein; aber der zum echten Lieben glücklich Veranlagte vollzieht das Sichhineinversetzen in den anderen sozusagen ganz instinktiv. Die Liebe bringt das Verstehen mit sich, und das Verstehen bringt die Liebe mit sich. Fast möchte man sagen, beide sind eins. Und so ist dann seelisches Verstehen so viel als Lieben in der Tätigkeitsform.

Jetzt sind wir ungefähr so weit, um zu verstehen, dass man die monatelange Tätigkeit eines Psychanalytikers an einem Nervösen Liebe nennen kann. Spinoza sprach von einer intellektuellen (d. h. verstandesmässigen) Liebe zu Gott. Es gibt auch eine intellektuelle Liebe zum Nächsten. Und so wird denn wohl auch deutlich werden, dass solche Liebe ein Heilmittel sein kann. Solche tätige, verstehende Liebe gibt eben dem ganzen Prozess der Psychanalyse den richtigen festen Rahmen; sie ist das zusammenfassende Wort und Prinzip für die subjektive Seite des Verfahrens. Aber es ist nicht leicht, dies Prinzip durchzuführen, es wird noch nicht einmal leicht sein, es verständlich zu machen. Vorläufig haben wir nur diese Haupteinsicht gewonnen: die rechte Erzieher- und Analytikerliebe macht sich nicht als heftiges Gefühl geltend.

Bloss gefühlte Liebe, die im Herzen eines Menschen für sich abgeschlossen brennt, ist etwas, das nur Möglichkeiten

birgt und vorstellt; Liebe aber, welche Tätigkeitsform anzunehmen und zu ergreifen versteht, ist verwirklichte Liebe. Mit der verwirklichten Liebe des Erziehers und Analytikers haben wir es hier zu tun. Die Patienten wissen es meist gar nicht, dass das Liebe ist, was sie so erfahren, und sie brauchen es auch nicht zu wissen. Wir aber tun recht, uns so auszudrücken. Denn wie wäre es möglich, dass ein reifer Mann sich monatelang oder gar jahrelang täglich mit einem Kranken zum Gespräch hinsetzte, ohne dass er in diesen Stunden einen Teil seines Herzens hingäbe? Freud sagt von sich in den Studien über Hysterie, dass es ihm persönlich unmöglich wäre, mit einem unsympathischen oder von Charakter minderwertigen Menschen eine Analyse zu führen. Und der Dichter Walter von Molo lässt in dem Stück «Der Hauch im All» einen Nervenarzt, der vor Gericht für einen geistesgestörten Uebeltäter eintritt, sagen: Wir lieben diese armen Menschen, an denen wir arbeiten; es sind gleichsam unsere Kinder, und darum treten wir für sie ein.

II.

# EIN FALL VON LUEGENHAFTIGKEIT UND SOGENANNTEM MORALISCHEM DEFEKT.

Ich möchte im folgenden den Fall eines 16jährigen Knaben darstellen, der sich vor einigen Jahren, als ich studienhalber in der Schweiz weilte, in meiner Behandlung befand. Dieser Knabe, den ich Felix nennen will, ist heute ein tüchtiger, fröhlicher und moralisch gesunder Student geworden. Als er damals zu mir kam, war er nicht gerade nervös, aber moralisch schwer leidend.

Er log, betrog und stahl; er stahl Sparkassenbücher und Bankscheine aus fremden Taschen; er beging alle Dummheiten und Schlechtigkeiten, die ihn auf den Weg des Hochstaplers und Verbrechers gebracht hätten: ja, er hatte sich bereits eine gerichtliche Verurteilung zugezogen. Ich muss es mir aus Gründen der Verschwiegenheit versagen, die sehr sonderbaren Geschichten zu erzählen, die ihm begegnet waren. Sein Vater bekleidet eine hochangesehene Stellung im öffentlichen Leben und wünscht natürlich nicht, dass die grossen Leiden und Lasten, die ihm aus diesen Geschichten erwuchsen, weiteren Kreisen bekannt würden. Einiges Aufsehen haben sie freilich damals schon erregt. Der Leser beklage sich also nicht, wenn er nicht ganz so viel von Felix erfährt, als er gern wissen möchte. Ich werde nur so viel mit-

teilen, als zur Darstellung der Kunst der Behandlung solcher Fälle nötig ist.*) Der verzweifelte Vater erwog, ob ein Irrenhaus oder eine Besserungsanstalt gewählt werden sollte. In der Erwägung, dass eine Rettung solcher von Grund aus moralkranker Menschen in jenen Anstalten in der Regel doch nicht gelingt, entschloss er sich, den Knaben versuchsweise meiner Behandlung anzuvertrauen.

Nun ist es klar, dass, wer eine solche Behandlung über-

---

*) Für Fachleute sei folgendes bemerkt: Felix war nicht nur etwa ein verwahrloster Mensch. Sein Leiden hatte, wie die Nervenärzte sich ausdrückten, eine degenerative Grundlage. Eigentlich hysterische Züge (im Freudschen Sinne) traten bei ihm nicht hervor. Er hatte eine ungehemmte Lust an Lügen, Diebereien und Bosheiten. Solche Fälle gehören nicht zu denjenigen, für die die psychanalytische Heilmethode ursprünglich geschaffen, und auf die sie bisher der Hauptsache nach angewendet worden ist. Ich habe mich mehrfach an solche Fälle gewagt und dabei Erfolge gehabt. Ich ging dabei von der Ueberzeugung aus, dass auch der so missbildete Trieb einen Mechanismus hinter sich haben müsse, ebenso wie die Zwangsvorstellung und das hysterische Symptom unbewusste Mechanismen hinter sich haben. Es ist nicht einzusehen, warum eine angeborene Schwäche in der seelisch-nervösen Gesamtanlage des Menschen die Heilbarkeit der moralischen Schäden und der Trieberkrankungen ausschliessen sollte, da sie doch die Heilbarkeit der Hysterie und der Zwangs- und der Angstneurose nicht ausschliesst. Dies war meine theoretische Grundüberzeugung. Praktisch macht es allerdings einen grossen Unterschied, ob jemand als sittlich Hochstehender mit viel gutem Willen in die Kur kommt, oder ob ein haltloser und böser Mensch mit Widerstreben in die Kur kommt. Sollte es aber nicht eine würdige Aufgabe sein, über diese Schwierigkeit hinwegzukommen? Hier liegt noch zu entdeckendes Neuland vor uns. Erleichtert wird die schwere Aufgabe dadurch, dass es wohl zunächst nur jugendliche Personen sein werden, die man in die Kur bekommt. Dadurch wird die Aufgabe zugleich zu einer pädagogischen. Doch reicht wiederum die gewöhnliche Pädagogik allein für solche wirklich Kranke nicht aus.

nimmt, sich zunächst mit einer schier unglaublichen Geduld ausrüsten muss. Dies wird die erste Grundform tätiger Liebe sein, deren es bedarf. Man muss also über Freuds Grundanschauung noch hinaus gehen, der, wie wir hörten, die Arbeit an solchen Patienten ablehnt. Man muss sich zu dem Glauben aufraffen, dass uns kein Mensch, dem wir noch helfen wollen, ganz unsympathisch sein dürfe, und dass an sich jede Menschenseele es wert sei, dass sich irgend jemand, der es versteht, um sie bemühe. Der Behandelnde hat sich zunächst darauf gefasst zu machen, dass auch er belogen und bestohlen werden wird. Ich habe Aerzte kennen gelernt, die sich solcher Patienten annahmen und sie in dem Augenblick, da sie selbst belogen und betrogen wurden, mit Empörung als undankbare und unrettbare Menschen fortschickten. Ich selbst bin drei Monate hindurch immer wieder von dem Knaben belogen worden.

Man soll nun nicht glauben, dass solche Menschenkinder mit irgendeiner Art von gutem Willen oder Einsicht in die Behandlung kämen. Zwar hatte Felix alle Fügsamkeit für die Behandlung versprochen, als er gehört hatte, dass diese Behandlung ihm die Internierung in jenen gefürchteten Anstalten ersparen könne. Allein diese Versprechungen waren nicht ernst gemeint. Wer solche verkommenen Seelen kennt, weiss, dass sie des Ernstes zunächst überhaupt nicht fähig sind. Dies ist der schlimmste Punkt in ihrem Zustande, an dem der Behandelnde am ehesten zur Verzweiflung gebracht werden kann. Felix also sah meine Behandlung als einen Weg in die Freiheit an; er hoffte mir gegenüber durch Verstellung bald obenauf zu sein; er hoffte, mich anzuführen und auf eine listige Weise für sich zu gewinnen. Dies war ihm schon bei vielen gelungen. Fast jedem seiner Aerzte und Erzieher hatte er ein anderes Bild von seinem Innern vorzu-

spiegeln gewusst. Es war das ein Spiel, das er mit den Menschen trieb, meist ohne einen anderen Zweck, als eine gewisse sensationelle verirrte Spielfreude zu befriedigen. Es kam vor, dass er unter Zittern und Stammeln Sünden bekannte, die er niemals begangen hatte. Felix hoffte also, nach einiger Zeit mir durch die Flucht zu entkommen und in anderen Ländern ein neues, freies Leben auf seine Art zu beginnen. Dies war vielleicht das einzige, was er *ernstlich* wollte. Nach einem gescheiterten Versuch dieser Art gelang es mir, ihn unter sehr strenge Ueberwachung zu bringen. Jetzt begann er ein Spiel wilden Trotzes gegen mich. Schon in der Irrenanstalt, in der er einige Monate (vor meiner Behandlung) zur Beobachtung war, hatte er wochenlang aus Trotz mit niemandem gesprochen, und erst nach zwei Monaten war es den dortigen Aerzten gelungen, mit ihm eine Behandlung körperlicher Krankheitszustände vorzunehmen, die in relativer Unabhängigkeit von seinem seelischen Zustande gleichzeitig bestanden. So viel an ihm lag, versäumte er die ihm vorgeschriebenen Kurmassnahmen, ja, er durchkreuzte sie geflissentlich. Er wollte seinen körperlichen Zustand schwächen, um, wie er sagte, dadurch den Vater zu zwingen, ihn aus der Anstalt zu nehmen. In ähnlicher Weise reagierte er also auch gegen mich, als ich ihn des Fluchtversuches wegen streng überwachen lassen musste. Gegen dies alles mussten Geduld, sanfte Beredsamkeit und der Hinweis, dass mit solchen Mitteln die Freiheit nicht zu gewinnen sei, angewendet werden. Doch es gab noch ein schärferes Mittel gegen ihn, das meinen Bemühungen Rückgrat gab. Ich konnte ihm sagen: Ich habe Geduld mit dir und will sie auch noch länger haben, denn du bist nicht normal. Aber wenn du es zu arg treibst, dann muss ich einsehen, dass ich mit dir nichts machen kann, und dann muss ich dich deinen Eltern zurück-

geben, die dich dann wohl ganz einsperren lassen werden. Dass ich so sprechen konnte und die Eltern fest hinter mir standen, hat mir ausserordentlich viel genützt. Ich kann nur jedem anempfehlen, der eine solche Behandlung eines so überaus schweren Falles übernimmt, eine ähnliche Situation herzustellen. Denn diese moralkranken Menschen sind den unreifsten, kleinsten Kindern zu vergleichen, bei denen man auch oft nichts erreicht, wenn man nicht irgendwelche Machtmittel oder sehr reale Drohungen zur Verfügung hat.*) Anderseits hätte die in der Situation liegende Drohung allein einen derartig planlosen und unbedachten Menschen nicht innerlich umstellen können. Dazu bedurfte es gleichzeitig der monatelangen täglichen Behandlung, die stets in aller Freundlichkeit geführt wurde.

Der erste Erfolg, der sich ergab, war der, dass es sich zeigte, dass das wilde, trotzige Benehmen und freche Gebaren des Kindes nur etwas äusserlich Angenommenes war und seinem Charakter gar nicht entsprach. Es hatte sich dies Gebaren angeeignet aus Nachahmungstrieb, wie z. B.

---

*) Es ist klar, dass ich hier nicht der Schroffheit das Wort rede. Der Leser wird finden, dass der Gedankengang dieser Schrift in dieser Hinsicht ein ganz einheitlicher ist. Es gibt aber Situationen, die an und für sich, ohne dass jemand etwas Unfreundliches sagt oder tut, eine Drohung bedeuten. Von solchen Situationen lassen sich viele Menschen in ihrem Wollen beeinflussen, besonders wenn man es vermeidet, ihren Trotz herauszufordern oder ihren Stolz zu verletzen. Bei aller verstehenden Liebe muss man einem Menschen, der sich alle nur denkbaren Freiheiten, selbst unmoralische, auf eigene Hand zu verschaffen gewusst hat, doch auch einen festen Willen entgegensetzen. Wie könnte man aber einen festen Willen haben, wenn man es nicht zu berechnen verstände, was überhaupt auf einen solchen Menschen wirkt?

Kinder versuchen, beim Soldaten- oder Lehrerspiel die Stimme des Feldherrn oder Lehrers nachzuahmen. Es kam ein im Grunde weicher und geschmeidiger Mensch bei Felix zum Vorschein. Dies muss natürlich nicht in allen derartigen Fällen so sein, es gibt Charaktere, die von Grund aus heftig und jäh sind. Felix aber war nicht so; er hatte sich die Wüstheit nur gegen seine Natur, als ein Mittel zu seinen Zwecken, angewöhnt. Dieser Zug des Krankheitsbildes verschwand also nach sechs Wochen und kehrte nicht mehr wieder.

Das Nächste, was nun erreicht werden musste, bestand darin, ihm eine Einsicht in seinen Zustand und in seine wahren Interessen zu verschaffen. Man glaubt nicht, wie verblendet und kurzsichtig das Denken eines solchen Menschen sein kann. Die geduldige psychanalytische Kur ist für den, der sie an so schweren Fällen ausübt, äusserst lehrreich. Sie ist auch nicht so hoffnungslos, wie der Laie oder Vater zunächst meist glaubt. Denn wer hätte sich bis dahin auch schon Mühe gegeben, die verworrenen Vorstellungen in einem solchen wilden Burschen langsam und gelassen aufzuhellen? Wer fragt solche vermeintlich bösen Menschen überhaupt, was in ihnen vorgeht und was sie sich bei allem denken? Der Laie herrscht einen solchen Burschen an und sagt ihm die Moral vor, nach der er sich zu richten hat, und damit meint er, sei alles geschehen, was man tun könne.

Ich habe also Felix gesagt, dass er abnormal sei. Das wollte er zunächst nicht glauben. Er hielt sich zwar für schlecht und böse, aber nicht für geistesgestört. Man hatte ihm zwar schon auf der Strasse nachgerufen: «Seht den Verrückten!» Das hatte ihn verwirrt gemacht. Ich konnte ihm nun klar machen, wie die unsinnigen Lügen, die er angebracht hatte, auf seine Aerzte und auf andere Leute gewirkt

haben mussten. Er war, wie man sich denken kann, gar nicht gewohnt gewesen, die Welt aus den Augen der anderen Leute einmal zu betrachten. Er dachte stets nur von sich und seinem Ich aus und stets nur so weit, als seine Nasenspitze reichte. Dabei hatte er im Grunde einen guten Verstand; nur seine moralische Verblendung hemmte seine psychologische und Lebenseinsicht. Ich musste ihm also in aller Objektivität und Ruhe das Bild vormalen, wie er sich in den Augen anderer Menschen ausnehme. Es war ihm einmal darum zu tun gewesen, aus Klugheitsgründen auf einen Onkel einen guten Eindruck zu machen. Man konnte ihm nun zeigen, dass er diesen Zweck verfehlt hatte, und zwar nur deshalb, weil er gleich am Anfang bei aller Freundlichkeit eine belanglose Wahrheitsentstellung hatte einfliessen lassen. Der Onkel hatte das bemerkt, ohne dass Felix es ahnte, und hatte es weiter berichtet. So begann der Knabe das Zwanghafte und Krankhafte seines Gebarens selber einzusehen. Man konnte ihm sagen: «Du glaubst den Leuten über zu sein, wenn du ihnen sozusagen auf der Nase herumtanzest und sie mit deinen kleinen und grossen Lügen anführst. Aber glaube mir, du täuschest dich damit. Wie lange dauert es, dann durchschauen sie dich doch! Die klugen Leute durchschauen dich sofort. Denke doch nicht, dass du der erste deiner Art wärest, der einem erfahrenen Anstaltsarzt durch die Hände ginge! Vielleicht kannst du Dienstboten, Kellnern, Mitschülern und anderen einfachen Leuten mit Erfolg etwas aufbinden und ihnen auf diese Weise imponieren. Wenn du dieses Ueberlegenheitsgefühl auskosten willst, das kannst du ja haben. Aber bei irgend bedeutenden Menschen gelingt dir das nicht. Diese werden nur um so geringer dich einschätzen oder dich bedauern.» Solche Dinge sagt man den Patienten natürlich nicht in zusammenhängender Rede, son-

dern bei den immer wiederkehrenden Gelegenheiten in kurzen Hinweisen und Andeutungen.

Felix ging im Anfange, als er in meine Behandlung kam, von der Vorstellung aus, dass er stets tue, was er wolle. Das schien ihm sein schönstes Vorrecht zu sein, dass er ganz frei in seinem Wollen und Handeln sich fühle und sich nach nichts richte und zu richten brauche. Ich sagte ihm darauf: «Ich glaube wohl, dass du stets tust, was du willst; insofern bist du frei und Herr deiner selbst. Aber vielleicht ist dein Wille krank. Warum willst du denn solche törichten und absonderlichen Dinge? Bist du denn auch darin frei? Oder kommt das irgendwie über dich? Dieses Wollen führt dich ja ins Verderben, was deine bisherige Lebensgeschichte dir schon beweist. Ich sage dir: Du bist nicht frei; du bist triebkrank.» Das machte ihn stutzig. Und so sah er allmählich ein, dass er eine Behandlung nötig hätte. Denn sich selbst fortwährend Schaden tun, das will denn doch niemand. Nur wurde er ängstlich, ob es denn überhaupt möglich sei, dass er anders würde, und diese Aengstlichkeit hielt ihn noch einige Zeit zurück, mit ernstem, gutem Willen in der Kur mitzugehen und mitzuarbeiten. Von einem erwachsenen nervösen Patienten wird solche Mitarbeit in der Psychanalyse von Anfang an verlangt und vorausgesetzt. Aber den moralkranken Jüngling musste man erst bis zu diesem Anfangspunkte der klassischen psychanalytischen Therapie bringen. Das hat drei Monate gekostet.

Kein Kenner dieser Methode wird es bezweifeln, dass es richtig sei, einem solchen Patienten zu sagen, dass er krank sei. Nur ein Laie könnte einen allzu starren Begriff von Moral und Pflicht hier geltend machen und meinen, dass man durch die Krankheitseinsicht dem jungen Sünder nur bequeme Entschuldigungsgründe an die Hand gebe. Der

Eiferer meint, dass man einen solchen Sünder am besten aufzurütteln vermöchte, wenn man ihm immer nur zuruft: «Du sollst und du sollst und: du kannst, denn du sollst!» Dazu liebt man es noch, dem Sünder den ganzen Berg des Unglücks und der Schande immer wieder vor Augen zu wälzen, den er durch sein bisheriges Tun verschuldet hat. Dass dies alles nutzlos und verkehrt ist, davon kann ein Blick auf die Reihe aller vorhergegangenen Beeinflussungsversuche dieser Art überzeugen. Kurzum, ich wählte in diesem wie in anderen Punkten den Weg der geradesten Ehrlichkeit gegenüber den Patienten. Ich sagte ihm alles, wie es ist. Ich sprach auch mit ihm über die mögliche Dauer der Kur. Und so gewann ich sein Vertrauen. Natürlich musste ich es auf mich nehmen, dass er mir dann und wann einmal erwiderte, wenn ich etwas von ihm verlangte: ich wisse ja, dass er krank sei und es nicht könne. Aber mit solchen Redensarten wusste ich schon fertig zu werden.

Eine heikle Frage bei dieser Art von moralkranken Menschen ist immer die, wie tief ihnen die Entschlüsse und Zugeständnisse gehen, die sie einem machen. Nachdem die Periode der groben Aufsässigkeit überwunden war, musste man fürchten, dass Felix den Behandelnden durch schmeichlerisches Wesen und Entgegenkommen zu betrügen suchen werde. Setzen wir den Fall, dass Felix zwei Wochen lang sich nichts zu schulden kommen liess und gegen jedermann freundlich war, so lag es misstrauischen Leuten nahe, zu sagen: das tut er nur aus Klugheit. Das sollte heissen: im Grunde sei er noch keineswegs gebessert; er verstelle sich nur für eine Weile, damit man ihm die Schranken seines jetzigen, stark beaufsichtigten Daseins erweitere und ihm neue Rechte gewähre, die er dann in vollen Zügen werde missbrauchen können. Die misstrauischen Leute, die damals

so sprachen, hatten ganz recht. Der volle ernste Wille zum Guten um des Guten willen ist ein spätes Produkt der Erziehung und sittlichen Reifung. Hätte der Knabe diesen besessen, so hätten wir am Ende der Kur gestanden. Aber die Misstrauischen hatten Unrecht, wenn sie die Fähigkeit, zwei Wochen lang brav zu sein, nicht bereits als einen Erfolg anerkennen wollten. Wir wollen zugestehen, dass diese Bravheit nur eine Folge egoistischer Berechnung gewesen sei. Dann war es immerhin schon eine anerkennenswerte Leistung, dass Felix fähig war, einen solchen blossen Klugheits-Vorsatz zwei Wochen lang durchzuführen. Es lag darin ein Stück Selbstbeherrschung. Eben das war sein früherer Krankheitszustand gewesen, dass er viel zu kurzdenkend gewesen war, um solche klugen Pläne zu fassen, und viel zu launisch und unstät, um sie durchführen zu können. Auch jetzt während dieser Besserungsperioden spielte ihm seine schlimme Natur noch Streiche. Es war charakteristisch, dass er länger als zwei Wochen einen solchen Zustand der Bravheit nicht durchführen konnte. Dann schrieb er irgend einen Brief, in dem er sich für etwas anderes ausgab, als er war. Mit dieser Oeffnung eines Ventils für das Kranke in ihm verschaffte er sich Luft und konnte zugleich hoffen, dass dies von seinen Aufpassern nicht bemerkt werden würde. Wer als Erzieher oder Behandelnder nicht genug Liebe aufbrächte, würde in solchen Augenblicken die Geduld verlieren. Er würde verzweifelt sein, seine vorschnellen Hoffnungen wieder so gänzlich zerstört zu sehen. Aber der Besonnene sagt sich: Es ist doch klar, dass die verwahrloste Vernunft des jungen Mannes sich erst in der Stetigkeit üben muss. Hält sie jetzt zwei Wochen durch, so wird sie es nach einem halben Jahr vielleicht zwei Monate lang können, und nach zwei Jahren wird sie es für immer können. Welcher von uns Gesunden und

Normalen könnte sich denn auf die Stetigkeit seiner Vernunft immer ganz verlassen? Ein jeder aber strauchelt natürlich da, wo seine besonderen bösen Triebe liegen.

Es ist prinzipiell wichtig, dass man sich klar macht, dass es schon ein grosses Zeichen von Gesundheit ist, wenn jemand seinem Egoismus überhaupt mit Vernunft und Stetigkeit zu folgen vermag. Egoistische Vernunft ist natürlich nicht das Beste und Höchste in der Menschenseele, aber sie ist auch nichts ganz Schlechtes. Egoistische Vernunft, Sittlichkeit und seelische Gesundheit bilden alle drei miteinander ein Ganzes. Sie hängen zusammen. Doch dies ist eine feinere Frage für den Moralphilosophen. Der Praktiker sieht jedenfalls so viel, dass alle Menschen zum Teil durch ihren Egoismus gelenkt werden. Ganz besonders muss man doch einen unreifen, heruntergekommenen Jüngling in dieser Hinsicht nicht anders einschätzen und behandeln wie ein Kind. Und tut nicht ein Kind in unendlich vielen Fällen das Gute nur darum, weil man ihm etwas dafür verspricht oder für den Gegenfall ihm etwas droht? Den Egoismus kann man keinem Menschen nehmen, er sei ein Kind oder ein Erwachsener, und der wäre ein schlechter Seelenkundiger, der ihn bei seinen Behandlungsplänen auszuschalten gedächte, anstatt ihn klug zu benutzen. Je reifer aber der Mensch wird, um so vernünftiger und weitsichtiger wird sein Egoismus. Dies nun zu erzielen, war ein Zweck der Gespräche in meiner Behandlung des Felix. Einen vernünftigen Egoismus nenne ich einen solchen, der den wahren und dauernden Nutzen des Individuums ins Auge zu fassen und festzuhalten vermag.

So war es denn ein erster glücklicher Schritt in dieser Entwicklung, dass Felix es versuchte, sich eine Erweiterung seiner Freiheiten für den Augenblick durch Bravheit und Zugänglichkeit zu verdienen. Ein zweiter entscheidender Schritt

war es, dass er einsah, dass er der Kur bedürfe und dass er anders werden müsse, wenn er zu seiner eigenen Zufriedenheit durchs Leben kommen wollte.

Meine bisherige Beschreibung, wie die Behandlung in solchen Fällen zu führen ist, wird wohl nicht den Eindruck machen, als ob es etwas Leichtes und Einfaches sei, einer solchen verfahrenen Seele eine Wendung zum Besseren zu geben. Und doch ist die Aufgabe noch schwerer und das Rätselhafte des kranken Zustandes noch tiefer und unergründlicher, als es bisher scheinen mochte. Den ernstesten Punkt des Krankheitsbildes macht die krankhafte Lügenhaftigkeit aus. Hiermit steht als ebenso ernstes Symptom, das jedoch der Laie zunächst gar nicht zu bemerken pflegt, eine Unfähigkeit zu wirklicher seelischer Liebe im Zusammenhange, und drittens hängt hiermit weiter die Frage zusammen, ob ein Mensch irgendeine Art von Idealismus oder Glauben an das Gute in sich trägt. Diese drei Dinge, Aufrichtigkeit, Liebesfähigkeit und Liebe zum Guten sind allgemein als Bedingungen gesunden seelischen Menschentums bekannt. Was aber nicht so gut bekannt sein dürfte, das sind die Zusammenhänge, in denen diese drei Dinge stehen, und die Gesetze, nach denen sie Hand in Hand miteinander sich entweder glücklich entwickeln oder gestört und beschädigt werden.*) Ueber diese tiefen Fragen des menschlichen Seelenwachstums will ich nunmehr sprechen und hoffe, darüber einiges Licht verbreiten zu können. Man wird bald erkennen, dass

---

*) Einer der hier in Betracht kommenden Zusammenhänge wird von Störring in seiner «Psychologie des menschlichen Gefühlslebens» (Bonn 1916) wissenschaftlich begründet. Es ist dies die Stärkung des sittlichen Urteils und Willens durch Sympathieempfindungen zu andern guten Menschen (S. 221, 222).

diese Fragen von ungeheurer praktischer Wichtigkeit für die Kur sind. Was zum Beispiel die Liebesfähigkeit des kranken Knaben anbetrifft, so habe ich immer gespannt darauf gewartet, ob wohl sein Verhältnis zu mir den Charakter einer vertrauensvollen Zuneigung annehmen würde. Erlangt man keine Spur solcher Zuneigung, so ist alle Bemühung hoffnungslos. Darum musste ich so sehr darauf bedacht sein, ihm niemals schroff oder unfreundlich oder über die Grenzen seiner Einsicht hinweg moralisierend zu begegnen; denn ich musste alles fernhalten, was das Erwachen einer vertrauenden Zuneigung hätte erschweren können. Man könnte den Gesamtprozess der Kur im Hinblick auf die für mich sehr spannende Gesamtgestalt derselben auch so ausdrücken: Wird die Erzieherliebe, die ich dem Jungen entgegenbringe, Gegenliebe erwecken? Der Alltagspsychologe wird vielleicht meinen, es handle sich hier um eine Frage der Dankbarkeit von seiten des Kranken. Weit gefehlt! Solche Motive kommen nur bei sittlich hochstehenden Menschen in Frage. Wir müssen uns hier doch auf den Boden des Elementaren, ja der sittlichen Zerstörung stellen, und da kommen ganz andere und tiefere Gesetze in Frage, deren Betrachtung wir uns nun zuwenden wollen.

Also Aufrichtigkeit, Liebesfähigkeit und Lust am Guten sind die drei Dinge, um die es sich handelt, und zwar sind die beiden ersteren die wichtigsten. Von der Liebesfähigkeit darf man mit dem Kranken gar nicht sprechen; hier hat man nur zartfühlend abzuwarten; von der Aufrichtigkeit darf man viel und energisch mit ihm reden; von dem Werte des Guten darf man mit Vorsicht und nur in konkreter primitiver Art sprechen, wie es noch gezeigt werden soll.

Was nun zunächst die Lügenhaftigkeit betrifft, so hat Kräpelin diesem Krankheitstypus den Namen Pseudologia

phantastica gegeben. In Kräpelins «Psychiatrischer Klinik» (2. Aufl., Lpz., 1905) findet man die Beschreibung von Fällen (S. 315 ff.), die dem unsrigen ganz ähnlich sehen. In den Irrenanstalten gelten diese Fälle, besonders im vorgeschrittenen Stadium, als unheilbar. Auch die Psychanalyse behauptet im allgemeinen und in prinzipieller Weise nicht, dass sie diese Fälle zu heilen vermag. Ich selbst glaube jedoch, dass man bei noch jungen Personen Erfolg haben kann. Leicht ist die Aufgabe nicht. Sie kostet viel Zeit und Mühe, man muss sich ein objektives Wissen über die Tatbestände verschaffen, über die der Zögling spricht und vielleicht lügt. Ganz zu schweigen davon, dass man alle Erregungen des sittlichen Unwillens gegen die Kranken in sich zurückhalten muss, wozu nach meiner Erfahrung nur sehr wenige Menschen fähig sind. Was aber das schlimmste ist, ist etwas, das im Wesen der Lüge selbst liegt. Während nämlich die meisten andern Krankheitszeichen die Tendenz haben, sich hervorzudrängen, gehört es zum Wesen der Lüge, dass sie nicht erkannt sein will. Sie verbirgt sich und ihr Wesen.

Kräpelin wie die meisten anderen Psychiater halten also solche Fälle für unheilbar und schreiben sie einer allgemeinen Entartung zu.*) Kräpelin versucht es auch, eine ursprüngliche Willensschwäche als letzten Grund der Krankheit anzu-

*) In einem der neuesten Werke über diese Fragen, Dr. J. H. Schultz: «Die seelische Krankenbehandlung», Jena 1919, wird ebenfalls vor den Kranken dieser Art, besonders wenn sie zugleich bösartig sind, mehr gewarnt, als dass von ihrer Behandlung und Heilung gesprochen wird. «Die bösartigen Psychopathen ausgesprochen degenerativer Art im Sinne Binswangers .... sind äusserst gefährliche Individuen, die besonders gerne lange mühevolle Behandlung durch gemeine Gehässigkeiten und Intriguen danken.» S. 331. Dies ist allerdings richtig. Aber es schliesst dies ja nicht aus, und dies ist wohl letzthin auch die Meinung des Jenenser Klinikers, Herrn Dr. Schultz, dass

nehmen (S. 319). Mir will beides nicht recht einleuchten. Weshalb sollen denn nur Hysterien und Zwangsneurose greifbare Krankheitsgebilde sein, die ihren bestimmten Mechanismus, d. h. ihren bestimmten Unterbau im Unbewussten haben, so dass man ihnen beikommen kann? Könnten nicht auch der Stehltrieb und der Lügentrieb blosse Symptome, Folgeerscheinungen von inneren Verirrungen sein, so dass sie fallen müssten, wenn es gelänge, diesen inneren Verirrungen beizukommen? Man sollte mit der Annahme einer angeborenen und unaufhebbaren Schwäche des moralischen Sinnes so zurückhaltend als möglich sein. Kräpelin stellt bei einem seiner Patienten fest, dass ihm die Gefühle der Reue und der Scham *) völlig gefehlt hätten und dass «seine Versprechungen für die Zukunft den Stempel einfacher Redensarten getragen haben». Das war bei unserem Felix auch so. Aber wie wenig tief gedacht wäre es, hier einfach vom Fehlen eines Sinnes zu sprechen. Das Fehlen oder Ueberwuchern irgendwelcher Reaktionen und Regungen hat gewöhnlich ganz bestimmte entwicklungsgeschichtliche Gründe im Leben des Individuums. Daher ist auch ein Nachwachsen oder ein plötzliches Hervorbrechen der vermissten Regungen unter günstigen Umständen möglich. Es kamen Zeiten, in denen Felix mehrmals in der Stunde rot wurde und

---

man besonders bei noch jugendlichen Personen eine Behandlung immer versuchen kann und dass man wohl auch dann in vielen Fällen Erfolg haben kann. Darin hat Schultz auf alle Fälle recht, dass, wer die Behandlung solcher moralkranker Menschen übernimmt, sich selbst gewissen Gefahren aussetzt (Verleumdungen etc.).

*) Unser Felix hat in seinen Kinderjahren Scham und Reue lebhaft empfunden. Diese Gefühle waren ihm sehr lästig, und er hat sich systematisch und bewusst angestrengt, sie los zu werden. Dies gelang ihm. In der Kur fürchtete er sich zeitweise vor der Wiederkehr dieser Gefühle.

sich jede Lüge, die er aussprach, auf diese Weise anzeigte. Das Rotwerden ärgerte ihn. Aber es half ihm nichts; er vermochte es nicht zu hindern.

Nichtsdestoweniger ist diese Moralkrankheit auf der Grundlage der phantastischen Lügenhaftigkeit sehr ernst zu nehmen. Der Lügentrieb bei Felix war so unsinnig, dass, wenn jemand äusserte, das Erlernen des Griechischen wäre ihm schwer gefallen, ihm Felix mit der erstaunten Versicherung ins Wort fiel, dass er, Felix, es ganz besonders leicht gefunden hätte. Dabei hatte er vom Griechischen keine Ahnung. Als die erste Nachricht auftauchte, dass sich in Zürich ein gewisses Komitee bilden werde, nannte er sogleich die Namen der dabei beteiligten Persönlichkeiten und suchte glauben zu machen, dass er private Beziehungen und Nachrichten darüber habe. Die meisten der Anwesenden durchschauten dies, also was hatte er davon? Nun ist das Lügen zunächst nur etwas, was den Lügner zu einem sozial unbequemen Mitmenschen macht. Wie es aber auf den Lügner selbst zurückwirkt und zu einem reissenden seelenzerstörenden Strom wird, das müssen wir uns jetzt klar machen. Das Schlimme ist, dass ein solch pathologischer Lügner vor sich selbst und in sich selbst nichts Festes mehr hat, an das er sich halten kann. Er ist fähig, heute etwas mit einem gewissen Ernste auszusprechen und morgen zu behaupten, er habe sich nur verstellt. Er weiss es nämlich selber nicht recht, was in ihm ernst ist. Es ist alles Welle in ihm; es ist nichts Echtes mehr in ihm. Es gibt solche Leute, welche sich bei ihrer Schwester ausweinen und sie um Rat zur Besserung bitten, und noch am selben Abend, nachdem sie von dannen gegangen sind, die wüstesten Streiche begehen und die Nacht durchbummeln. Dabei war denn die weiche Rührszene nicht erheuchelt gewesen und die Schwester war freundlich und ver-

ständig gewesen. Mit solchen Menschen ist dann alles vernünftige Sprechen fruchtlos; es ist kein fester Grund und Boden mehr in ihnen, nichts, woran man verlässlich anknüpfen kann.

Ist bei einem Kranken noch irgend etwas, was fest bleibt und nicht bloss seelisches Schaum- und Wellengebilde wäre, so ist er noch zu retten. Aber der Prozess dieser Art von Seelenzerstörung kann reissend schnell vor sich gehen, und in wenigen Jahren kann eine solche letzte Insel des Echten in der Seele fortgespült sein.

Die erste Entstehung des Lügens pflegt man in solchen Fällen auf ein undiszipliniertes Ueberwuchern der Phantasie zurückzuführen. Das ist eine ziemlich allgemein verbreitete Ansicht. Ein zweites Moment, das solches Lügen dann befestigt, ist oft Angst vor dem Erzieher. Schlimmer als das Lügen vor anderen ist aber wie gesagt das, was daraus für den inneren Menschen folgt: Der Verlust der Aufrichtigkeit vor sich selber. Dieser Zusammenhang verdient noch etwas ins Licht gesetzt zu werden. Wir müssen vielleicht annehmen, dass es zur Natur der gesunden Seele gehört, dass sie sich ein festes Bild von sich selber und dem, was sie denkt und will, macht, und hierzu gelangt eine Seele wohl nur auf einem Wege von Uebung und Gewöhnung, und diese Uebung und Gewöhnung vollzieht sich im Umgang und in der Aufrichtigkeit gegen andere Menschen. Mit einem Worte: Durch die Aufrichtigkeit gegen andere Menschen stählt sich eine jede Seele zur Aufrichtigkeit gegen sich selbst. Es genügt, wenn diese Uebung und Gewöhnung in den Kinderjahren vor sich geht. Ein Zwischenglied in dieser Erziehung ist es, wenn eine Seele sich vorstellt, G o t t sehe alles in ihr, und wenn sie sich nun unwillkürlich bemüht, sich vorzustellen, w a s Gott da wohl alles sehe. Das gibt dann eine innere Uebung des

Menschen mit sich selber ab. Auf diese Art kann der Einfluss der Religion, wenn er im rechten Augenblick an eine Seele herangebracht wird, manchmal ihre Rettung entscheiden. Im allgemeinen aber muss die innerliche Entwicklung zur Aufrichtigkeit vor sich selber an eine äussere Entwicklung der Aufrichtigkeit zwischen Mensch und Mensch anknüpfen. Dies war der Kernpunkt der Kur. Mochte er stehlen, Sensationen ins Werk setzen und lasterhaften Abenteuern nachgehen, ich war entschlossen, ihm das hingehen zu lassen, wie es nun doch schon ohne mich jahrelang ihm hingegangen war, wenn er nur dahin zu bringen war, dass er es mir mitteilte. Ich sagte ihm das auch. Aber wie schwer war es, das zu erreichen!

Es war selbstverständlich, dass ich ihm für alle solchen Bekenntnisse auch Verschwiegenheit gegenüber seinen Angehörigen zusicherte. Auch versicherte ich ihm, dass, wenn ich auch ein noch schlimmeres Bild von ihm erhalten würde, ich ihn deshalb nicht aufgeben würde, sondern dass ich ihn schon für halb gerettet halten würde, wenn er nur alles bekennte. Es war schwer, ihm das glaubhaft und begreiflich zu machen, wie es vielleicht auch manchem Leser nicht gleich einleuchten wird. Und doch ist es so. Es ist für die Gesundheit einer Seele durchaus notwendig, dass sie dieser Art von Aufrichtigkeit fähig sei. Hieran hängt das ganze Problem dieser Art von Psychopathentum. Dass im übrigen die Ueberwachung und Lenkung des Kranken hiermit zusammenhängen würde, ist klar; doch das ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist die Verfestigung und Stählung seiner Vernunft zur Geradheit in ihm selber.

Mit einem Wort: ich war entschlossen, alles andere hintanzustellen, wenn ich nur dies eine erreichte, die Aufrichtigkeit gegen mich. Gegen andere mochte Felix vorläufig

weiter schwindeln. Denn ich wusste, dass, wenn ich das eine nicht erreichte, alles andere nur Momenterfolg und Scheinerfolg sein würde.

Wer im psychanalytischen Denken geschult ist, wird sich bei so auffälligem und sinnlosem Lügen, das der Patient nicht lassen kann, fragen: Was steckt dahinter? Was zwingt ihn dazu? Irgend eine innerliche Verkettung von Motiven muss dabei im Spiel sein, die der damit Behaftete wahrscheinlich selbst nicht angeben könnte. Dass ich ihm die innere Situation in dieser Hinsicht auf alle Art zu erleichtern suchen musste und ihm alles unbewusst unheilvoll Bestimmende aus dem Wege räumen musste, versteht sich von selbst. Ich kann das nicht alles hier ausführen, das würde ein Buch für sich füllen. Nur eines will ich hervorheben, das mir von ganz besonderer Bedeutung und Wichtigkeit zu sein scheint. Ich werde zeigen, dass der Lügetrieb bei Felix im Zusammenhange mit einer unbewussten Tendenz in ihm steht, eine Zuneigungs- und Vertrauensbindung an mich um jeden Preis zu verhüten.

Es ist bekannt, oder wenigstens schon öfter ausgesprochen worden, dass pathologische Lügner sich durch ihr Lügen einen innerlichen Vorsprung vor dem zu verschaffen suchen, den sie beschwindeln. Sie bilden sich dann in einer dummen Art ein, sie seien dem anderen über. Verwandt hiermit ist die Tendenz, sich vom anderen dadurch zu l ö s e n, dass man ihn belügt. Diese Kranken wollen instinktiv kein ernstes sachliches oder seelisches Verhältnis mit anderen herstellen oder aufrecht erhalten. Es ist dies nur natürlich; denn sie müssen fürchten, dass sie bei jedem ernsthaften Gespräch unter den Einfluss der anderen geraten würden und dann wohl gar in weiterer Folge sich in ihrem ganzen Wesen und Wollen würden ändern müssen. Sie wollen aber instinktiv

zunächst lieber so bleiben, wie sie sind, weil das ihnen als das Bequemste erscheint. Ein sittlich geordnetes arbeitsames Leben erscheint ihnen als eine unglaublich schwere, unerträgliche Aufgabe. Es wäre aber falsch, etwa eine Art von Faulheit als Grundursache ihrer Krankheit anzusehen. Die Ursache der Krankheit liegt in einer unglückseligen innerpsychischen Verworrenheit der Erregungsabläufe, der verkehrten Gedanken und der falsch beurteilten Ziele.

Prüfe ein jeder an sich selber, ob es nicht Dinge gibt, die ihm unerträglich zuwider wären, wenn er nur davon hören oder sich in sie hineindenken sollte! Von so scheinbar unerträglicher Art ist für den guten Menschen nicht bloss das an sich Böse und Schlechte, sondern auch das Unsympathische eines Menschen, mit dem er verfeindet ist, oder der Gedankengang einer fremden Partei, eines feindlichen Volkes, eines religiös Andersgläubigen. Niemand kann alles, was in der Welt gedacht wird, in sich beherbergen. Wenn man nun um einer instinktiven Selbsterhaltung des eigenen seelischen Systems willen fremde Anschauungen und Ansichten mit aller Gewalt von sich weisen will, so besitzt die Seele auch Mittel (Mechanismen) genug, um dies voll und ganz durchzuführen. Was man z. B. unserem Felix in der Form von Moralpredigten anbietet, gleitet restlos an ihm ab. Nun gibt es sonst gegen störrische und in sich verfahrene Menschen ein feineres Mittel, um einen Zugang zu ihnen zu gewinnen: Man sagt ihnen nicht etwas, sondern man befragt sie. Man fragt sie, vorsichtig abwartend: Wie sieht es in dir aus? Was denkst denn du? Auf diese Weise gewinnt man bei der Analyse die gewöhnlichen Patienten. Felix aber steht in der störrischen Ablehnung noch etwas ferner von uns; er besitzt noch ein Mittel mehr, um uns abzuschütteln, und dies ist die Lüge.

Darum nützt auch die Methode des Befragens allein hier zunächst nichts.

Wenn wir also unsern Felix richtig verstehen wollen, müssen wir zunächst einmal davon absehen, dass wir unsere Ansichten für gut, die des Felix aber für böse halten, und müssen uns klarmachen, dass es für Felix eben so schwer und quälend ist, auf unsere Ansichten eingehen zu sollen, als es für einen guten Deutschen schwer wäre, sich in die Gefühle eines Engländers über England und Deutschland hineinzudenken. Darum vermeidet Felix eine Vertrauens- und Zuneigungsbindung an uns. Für ihn ist das geeignete Mittel dazu: er belügt uns. Jedermann fühlt, dass, wenn zwischen zwei Menschen die Lüge tritt, das geistige Band zwischen ihnen zerrissen ist. Dies Mittel ist für Felix sehr bequem. Ich möchte es vergleichen mit dem Abschrauben einer elektrischen Lampenbirne. Eine rasche kleine Drehung, und es ist dunkel zwischen den Sprechenden; man sieht das Bild des anderen gar nicht mehr; das Licht auch nur der leisesten Sympathie-Verbindung ist verschwunden.

Das hier Mitgeteilte ist nicht bloss Hypothese, sondern es ist durch verlässliche Mitteilungen des Felix belegt. Er hielt sich selber für einen Menschen zweiter Klasse, für zugehörig zur Hefe oder zum Abschaum der Menschheit. Das bekannte er natürlich nicht jedermann; aber er dachte es. Man hatte ihm als kleinem Kind oft gesagt: Du taugst nichts; du bringst es zu nichts Gutem; und da er doch einigen Ehrgeiz hatte, so sagte er sich selber: wohlan, er wolle es nun einmal zeigen, wie weit man es im Schlechten zu bringen vermöge. Es ist klar, dass zu jedem offenen Gedankenaustausch über wichtige Lebensdinge eine kleine Identifikation der einen Persönlichkeit mit der anderen notwendig ist. Wenn zwei offen und ehrlich miteinander sprechen, unterstellen sie

gleichsam, es sei nur eine einzige Vernunft da, die mit sich selber spräche, ja, nur eine einzige Seele, die einheitlich in beiden Sprechenden fühlte. Dies eben konnte Felix nicht wagen.

Es soll hier nicht behauptet werden, dass das kranke Lügen aus diesem Motiv entstanden sei. Es soll nur behauptet werden, dass es durch dieses später hinzutretende Moment eine Stützung und Steigerung erfuhr. Es soll auch nicht behauptet werden, dass dieser Mechanismus der Selbstabsperrung durch Lügen nur meiner Person wegen und nur aus dringlichen Anlässen gehandhabt worden sei. Es war vielmehr längst zur festen, kritiklos angewendeten Gewohnheit geworden, wie es bei neurotischen Symptomen anderer Art ja auch der Fall ist.

Man kann die ernste allgemeine Bedeutung dieser Gewohnheit nicht leicht überschätzen. Sie macht den Menschen, der sie hat, gänzlich liebesunfähig. Diese Eigenschaft wird man bei allen Kranken dieser Art finden.

Die Liebesunfähigkeit folgt nicht aus der Lügenhaftigkeit; sie wird nur durch die Lügenhaftigkeit unterstützt und bedient sich ihrer als Mittel. Der nähere und stärkere, eigentliche Grund der Liebesunfähigkeit ist die tiefwurzelnde Selbstverachtung und die damit verbundene Ablehnung des Gutseinwollens. Nur der kann ernsthaft seelisch lieben, der an das Gute glaubt und das Gute will. Mit dem Guten in der Seele des anderen muss sich das Gute in der eigenen Seele des Liebenden in Verbindung setzen. Wir Psychanalytiker gebrauchen hierfür den Ausdruck: Der eine «identifiziert sich» mit dem anderen in irgendeinem Punkte, hier also: In der Liebe zum Guten.

Es lässt sich dieser Zusammenhang noch etwas tiefer begründen. Freud und seine Schule haben uns den Begriff des

Narzissmus (Eigenliebe) geschenkt und ihn durch viele kluge Gedanken und Beobachtungen verdeutlicht. Dieser Begriff besagt, dass jeder normale Mensch zu einem gewissen Teile sich selbst lieben müsse, d. h. klarer gesagt, dass er an sich Freude haben müsse. Die Freudsche Schule bezieht dies zunächst auf den Körper des eigenen lieben Ichs; aber zu zweit bezieht sie es auch auf die Seele. Eine gesunde Seele muss sich bei sich selbst zu Hause fühlen; es muss ihr in sich selber wohl sein. Selbstgefühl, Ehrgefühl, Freiheitsgefühl und im Falle des Ueberwucherns leider auch Eitelkeit folgen hieraus. Es ist nun eine goldwahre Grundlehre Freuds und seiner Schule, dass zu jeder normalen seelischen Liebe eines Menschen zu einem anderen ein Stück narzistischer Selbstliebe gehöre. Diese Liebe zum eigenen Ich spielt dabei insofern eine Rolle, als man sich mit dem anderen, dem Geliebten, in irgendwelchen Stücken «identifiziert», die man bei sich schön und liebenswert findet oder gern besitzen möchte.

Nun können wir die beiden letzten soeben gegebenen Ausführungen miteinander verbinden, indem wir sagen: Zum Narzissmus gehört auch der Himmel der Ideale, den ein Mensch in sich trägt und auch das Bewusstsein eines guten sittlichen Willens. Und voller seelischer Liebe zu anderen ist nur der fähig, der eines solchen schönen Gefühls in sich selber fähig ist. Wir können also von einem Narzissmus der Sittlichkeit sprechen, der eine Teilkraft aller seelischen Liebe zu anderen Menschen ist. In irgend einem Punkte des sittlichen Narzissmus muss sich der Liebende mit dem, den er seelisch liebt, identifizieren. Wieviel fehlte von allem dem unserm armen Felix! So aber, wie hier dargestellt ist, muss man seine Lage und das Gesetz der Seelen verstehen, wenn man hoffen will, helfen zu können.

Es ist klar, dass wir das Wesen der Sittlichkeit hier nicht haben erklären wollen. Sie ist mehr und anderes als Liebe zu sich selber. Aber der gesunde Narzissmus der Seele ist ein Strom oder ein Fahrzeug, auf dem so feine und reingeistige Dinge wie Sittlichkeit in die Seelen eingeführt werden.

Bei Schiller finden wir unter den Gedichten der dritten Periode, ziemlich gegen Ende der Sammlung, folgende Verse. Sie führen den Titel: «Das Verbindungsmittel»:

«Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niederes im Menschen
«zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.»

Man denke darüber nach und suche den Schillerschen Gedanken zu verstehen, so wird man auch das soeben von uns Ausgeführte verstehen. Eine kleine Abweichung Schillers besteht nur darin, dass er Eitelkeit sagt, während wir Narzissmus sagten. Der Begriff der Eitelkeit ist aber zu eng und zu gering, um die wichtige Verbindung zwischen Hohem und Niederem herzustellen. Schiller wollte ja auch nur einen Einfall in lockerem, dichterischem Phantasiegewande geben und nicht eine wissenschaftliche Lehre aufstellen. Leider gibt es für das Wort Narzissmus keinen einfachen deutschen Ausdruck, der das Gemeinte klar und umfassend wiedergäbe.

Welch eine Selbstzerstörung in menschlichen Seelen eintreten muss, die der echten Liebe zu anderen Menschen nicht mehr fähig sind, wird jedem klar sein, der über das Wesen des Menschen einmal zusammenhängend nachgedacht hat. Der Narzissmus verschwindet nämlich nicht, wenn ihm das Ideal des Guten fehlt, sondern es wird ein kranker, gestörter Narzissmus aus ihm. Ein solcher Mensch will jetzt im Bösen und Gemeinen triumphieren. Da ferner der Kranke sich nicht in der Liebe mit seinem Mitmenschen eins fühlen kann und doch seine Kräfte irgendwo lassen muss, so schlägt die

Eitelkeit des lieben Ich in völlig planlose Sensationslust aus. Auch das Unstäte und Agitierte im Verhalten solcher Leute entspringt dem Ueberschäumen von Kräften, die nicht normal verwendet werden können.

Auch eine übertriebene, sinnliche Liebessucht, stets die Personen wechselnd, wird leicht da auftreten, wo die Fähigkeit zu echter seelischer Liebe fehlt. Es entsteht dann die bekannte gefährliche erotische Abenteurerei.

Was kann nun die Kur tun, um hier zu helfen? Es liegt nahe, anzunehmen, dass man dem Knaben den Blick für sittliche Ideale öffnen und ihm das Selbstvertrauen in dieser Richtung stärken muss. Das ist auch ganz richtig. Allein es zeigt sich hier bald eine Grenze. Denn wenn Felix mir zugetan ist, so lauscht er mir ab, was ich denke und gern hätte, fast ohne dass ich es sage. Wenn er aber nicht recht innerlich mit will, so wird er sich innerlich taub stellen. Es wird alles an ihm abgleiten. Wir sehen, dass er, wie jeder andere Mensch, Mittel genug dafür besitzt. Gewinne ich nicht seine zutrauliche Sympathie, so kann ich jahrelang vergeblich Gespräche über moralische Gegenstände mit ihm führen. Ja, es ist sogar eine gewisse Gefahr dabei: ich werde ihm dann nur in der Handhabung seines Abwehrmechanismus einige Uebung verschaffen; ich könnte vielleicht den Prozess, dass nichts Festes in ihm mehr sei, und er nur spielerisch auf moralische Gesichtspunkte anderer eingeht, durch meine Gespräche mit ihm beschleunigen.

Also verläuft eine solche Kur in einiger Spannung. Auf drei Dinge habe ich hinzublicken: auf die Erziehung zur Aufrichtigkeit, auf ein mögliches Erwachen seiner Liebesfähigkeit und auf die Bildung eines reiferen sittlichen Urteils in ihm. Man wird jetzt begreifen, wie streng und fest verbunden diese drei Dinge miteinander sind. Nirgends kann

ich energisch vorstossen und einen Erfolg für nur eines der drei Dinge erzwingen, sondern alle drei müssen zugleich in Ordnung kommen; denn ein jedes hängt von den beiden anderen ab.

Die Gespräche zur Korrektur und Bildung des sittlichen Urteils, die ich mit Felix führte, betrafen das Allereinfachste. Und doch gehört auch dazu eine gewisse Kunst. Die Reiche der beiderseitigen sittlichen Ansichten dürfen dem Kranken nicht als riesenhaft unvermittelbare Gegensätze erscheinen, vor denen er erschrickt. Die Gespräche dürfen sich nicht in der Gegend des Abstrakten und Allgemeinen bewegen, sondern müssen an konkrete aktuelle Angelegenheiten des Erlebens des Knaben anknüpfen. Am besten ist es, man knüpfe an einen wirklichen Affekt oder an ein ernstes, leidenschaftliches Interesse des Knaben an, damit man seines Ernstes für die kurze Gesprächswelle sicher sei, während deren immer ein Einfluss möglich ist.

Eines Tages suchte er Freiheiten im Ausgehen zu erbetteln. Ich antwortete ihm: «Ich habe dir schon manches dieser Art gegeben, ich bin aber bisher noch nicht bezahlt worden; ein gar zu schlechter Kaufmann möchte ich doch auch nicht sein. Was gedenkst du mir als Gegenleistung zu geben?» Das ist Erziehung des sittlichen Denkens nach den Elementargesichtspunkten des do ut des. (Ich gebe, damit du gibst.) Von gleicher Art sind einige Beispiele in Rousseaus Emil. Aus solchen leicht fasslichen Grundanschauungen wollte auch Rousseau die Begriffe von Recht und Gerechtigkeit entwickelt wissen.

Einmal sagte er: «Warum sind die Leute so dumm und lassen sich das von mir gefallen.» Ich antwortete ihm: «Die Leute sind nicht dumm, sie sind gutmütig.» Und dann brachte ich das Gespräch darauf, ob er nicht auch irgendwie

gutmütig sein könne und wolle, und dass er doch Gutmütigkeit von mir fortwährend ausdrücklich verlange.

Man darf solche Gespräche nie lang ausspinnen, man muss immer ein Gefühl dafür haben, wie weit der Ernst des Affektes trägt, von dem das Gespräch seinen Ausgang nahm. Dann kann der Patient sich dessen, dass ein Vernünftiger und Ueberlegener mit ihm spricht, nicht entziehen. Für kleine Strecken wird es immer möglich sein, dass ein Mensch den anderen intellektuell mitzieht, sobald zwei miteinander sprechen. Denn jedes solche Sprechen setzt eine Spur von Gemeinsamkeit und Identifikation im Logischen voraus. Aber lange hält diese Identifikation nicht vor; dann geht der Patient, wie auch jedes Kind, mit dem man lange debattiert, ins Unbewusst-Spielerische über.

Dass nun solche Gespräche für den Fall, dass eines Tages der Patient sich zum vertrauenden inneren Anschluss entschliessen will, manches vorbereitend erleichtern müssen, kann niemand verkennen. Das Urteil und die Begriffe eines Menschen sind zwar einerseits Folgen seiner Affektivität und seiner Charakter-Leitlinien; anderseits sind sie aber doch auch etwas Selbständiges, Für-Sich-Angreifbares.*)

Wir stehen am Schluss dieser Krankheits- und Behandlungsgeschichte. War es nun zu viel gesagt, wenn ich vorausschickte, die Form oder das Subjektive der ganzen Behandlung sei verwirklichte Liebe? Freilich betrifft alles das, was ich hier ausführe, nur die eine Seite der Behandlung. Die andere Seite wäre die objektive Charaktererforschung auf un-

---

*) Bleuler spricht in seiner Schrift: «Affektivität, Suggestibilität und Paranoia» davon, dass sogar bei angehenden Wahnpatienten die Ausbildung oder Nichtausbildung und die etwa mögliche Korrektur und Erziehung ihres Begriffsschatzes es entscheiden könnten, ob es zum Ausbruch der Krankheit kommt oder nicht. Das ist durchaus glaubhaft.

bewusste Mechanismen. Wer sich über diesen Teil der psychanalytischen Methode unterrichten will, dem empfehlen wir Oskar Pfisters kleine Schrift: «Was bedeutet die Psychanalyse dem Erzieher?» Dürften wir in der Apothekersprache reden, so würden wir sagen: Das Rezept der Kur lautet auf ein Mixtum compositum (d. h. ein Gemisch): Liebe in der Art, wie ich sie darstellte, macht einen Bestandteil aus, nicht zum wenigsten deshalb, weil Liebe Gegenliebe erweckt. Aber diese Liebe ist nur einer unter den zu mischenden Bestandteilen. Nur in der Mischung tut es seine Wirkung. Der andere Teil ist die Erforschung der seelischen Ursachen beim Kranken. Die Wichtigkeit der persönlichen Art des Behandelnden hat Pfister schön in der kurzen Formel zum Ausdruck gebracht: «Nicht die Methode heilt den Kranken, sondern der Mensch, der sie handhabt.» Dieser Satz tut dem Wert der Methode nicht Abbruch. Denn der, «der s i e handhabt», kann logischerweise nicht ohne Methode sein.

## III.
## NUTZANWENDUNGEN UND ALLGEMEINES.

Die oben mitgeteilte Krankengeschichte bestätigt eine tiefe Erkenntnis, die wir schon aus den Lehren des Christentums und seiner berühmten Mystiker, wie des Meisters Eckhart, her besitzen: dass nämlich die tiefste Sittlichkeit nicht im Tun, sondern im Sein des Menschen besteht. Das Tun fliesst dann erst aus dem Sein hervor. Unter dem Sein aber verstehen wir hier so feine und innerliche Eigenschaften als Aufrichtigkeit vor sich selber und Liebesfähigkeit. Ein oberflächlicher Mensch würde vielleicht die Schwere des Zustandes oder der Besserung solcher Menschen nach dem beurteilen, was sie t u n, und einen ersten Anhalt muss das allerdings auch abgeben. Aber wenn man glauben wollte, in der Schwere der äusseren, vielleicht verbrecherischen Handlung einen festen Maßstab für den sittlichen Tiefstand solcher Menschen zu haben, so würde man fehlgehen. Ob jemand z. B. Dinge im Werte von Tausenden von Mark gestohlen hat, oder ob er Dinge im Werte von Pfennigen stiehlt, ist nicht entscheidend. Laien würden nur allzusehr darnach urteilen.

Es ist eine wundervolle Erkenntnis, dass die tiefste und innerlichste Sittlichkeit zugleich die beste seelische Gesundheit verbürgt. Sogar die körperliche, nicht nur die seelische Gesundheit hängt bisweilen mit der innersten Sittlichkeit der Seele zusammen, wie das psychanalytische Studium der ver-

schiedenen Arten nervöser Erscheinungen gezeigt hat. Die vorpsychanalytische Heilkunst ist in dieser Hinsicht die vornehmste, tiefste und innerlichste, welche es auf seelischem Gebiet je bisher gegeben hat.

Anknüpfend an das, was wir oben den Narzissmus der Sittlichkeit nannten, dürfen wir den Satz aufstellen, dass ein jedes Seelenleben ohne Ideale zur Selbstzerstörung und zum Zerfall, und nicht selten auch zur nervösen Entartung vorausbestimmt ist.

Noch in einer anderen Hinsicht erweist sich die psychanalytische Behandlungsweise als die vornehmste und feinste und zugleich auch taktvollste Psychotherapie. Sie achtet die freie Persönlichkeit des Kranken; sie sucht ihn nicht zu schieben und zu drängen. Dieses Prinzip der vollkommenen Achtung des freien Willens und des Selbstbestimmungsrechts der Kranken findet freilich eine gewisse Begrenzung und Einschränkung, wenn man es mit Moralkranken oder mit Kindern zu tun hat. Aber hinsichtlich normaler erwachsener Nervöser wird Freud nicht müde, immer wieder zu betonen: Man soll den Kranken nicht bevormunden, nicht ihre Entschlüsse leiten wollen, nicht ihnen eine Charakterform aufdrücken wollen. Die klassische Form der psychanalytischen Therapie, wie sie von Freud geschaffen worden ist, besteht darin, dass der Analytiker dem Analysanden nur objektive Tatbestände unterbreitet, besonders Tatbestände über die Seelenlage und die Funktionsweise des Kranken. Die Entscheidung aber, was der Kranke nun fortan tun will, bleibt ganz in dessen Hand. Man vergrössert also nur die Freiheit des Patienten, indem man ihm Dinge als möglich zeigt, die ihm bis dahin unmöglich schienen. Ob er aber das, was man ihm so zeigt, subjektiv in sich als möglich empfindet und ob er es will, steht bei ihm. Scheint es ihm noch immer innerlich

unmöglich, so muss man eben weiter analysieren. So knüpft denn die reine und klassische psychanalytische Therapie an nichts weiter an, als an die Ehrlichkeit der Intelligenz. Fürwahr, eine vornehmere und taktvoll zurückhaltendere Therapie ist niemals erdacht worden.

Solche Zurückhaltung und solcher Takt sind aber auch das einzig Richtige gegenüber der Seele eines Kranken. Denn es gibt kein elementareres und kein gewaltigeres Grundgesetz für den Umgang aller Menschen miteinander, als das des Respektes vor der Persönlichkeit jedes Individuums und seiner inneren Freiheit. Wer als Seelenarzt einen Kranken beeinflussen wollte und dieses Gesetz ausser acht liesse, würde das Spiel verlieren. Man denkt gern, Psychotherapie sei etwas sehr Künstliches und Besonderes, und das ist sie ja auch. Aber man vergisst darüber, dass sie doch zugleich nur ein Teil allgemeiner Menschen-Umgangsart sein kann und den allgemeinen sittlichen-seelischen Gesetzen des Menschenumgangs vor allem und aufs strengste gehorchen muss. Daher sind denn Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Vermeidung jeder Ueberhebung, Schonung und Achtung der inneren Freiheit des anderen die ersten Bedingungen aller Psychotherapie.

Man wird erkennen, dass, obwohl Felix ein sittlich verwahrloster Mensch und halb noch ein Kind war, ich ihm von diesen allgemein menschlichen Wohltaten einer zurückhaltenden und achtungsvollen Heilkunst ein hohes Mass habe zu Teil werden lassen. Ich habe mir vorzustellen gesucht, er sei ein Wesen in einem Zustande, in welchen ein jeder von uns Normalen vielleicht auch einmal unter ungünstigen Umständen hätte geraten können. Ich habe mir gedacht, dass er in seinem Zustande wohl nicht anders könne, als so zu reagieren, wie er es tat, und dass auch in ihm ein Wunsch nach Glück sei und dass er doch dabei s e i n e m Köpfchen

und *seiner* Logik folgen musste, so schlecht dieselbe auch war. Den Glauben an das eigene Denken, so weit es eben jeweilig reicht, kann man denn doch niemandem nehmen.

Von den hier ausgesprochenen Grundsätzen lässt sich einiges auf allgemeine Erziehungsverhältnisse übertragen.

Selbst kleine Kinder haben bereits eine Persönlichkeit. Das vergessen die Eltern nicht selten. Ein Witwer, Künstler von Beruf, hatte ein liebes und gutartiges Kind von seiner verstorbenen Frau, ein Mädchen zwischen drei und fünf Jahren. Wenn das Kind stillvergnügt am Fussboden sass und spielte, rief er es plötzlich zu sich und drückte es an sein Herz. «Denkst du auch an dein Mütterchen», fragte er dann stürmisch und zärtlich? Diese Art des Umgangs konnte im Einzelfalle natürlich und sympathisch erscheinen. Sie steigerte sich aber zu einem fortwährenden Zickzack der Gefühle und Inanspruchnahmen. Das Kind, in seinem Spiel gestört, sträubte sich dann wohl manchmal und ging auf die Gefühle des Vaters nicht ein. Dann konnte der Vater gegen das zappelnde Kind böse werden. — Wenige Menschen machen sich klar, dass Kinder nicht Puppen sind. Kinder haben eigene Seelen, nach deren Gesetz sie leben müssen. Dies zu verkennen heisst die Persönlichkeit des Kindes nicht achten. Es fiel doch dem Künstler nicht ein, einen neben ihm sitzenden Freund aus seinem Zustande heraus und an sein Herz zu reissen. Dass der Freund ein eigenes Gesetz seines Lebens in sich trug, das wusste der Künstler; bei seinem Kinde aber dachte er daran nicht. Wenn ein Kind artig für sich spielt, soll man es möglichst ungestört dabei lassen. Durch unnützes Hin- und Herzerren macht man es erst *unartig*. Ein Erwachsener, mit dem man so umginge, *wie man oft mit* Kindern umgeht, würde sagen, dies mache ihn *nervös*.*)

---

*) Vgl. L. Frost: «Aus unsern vier Wänden», II. Bändchen, S. 10 (Verlag: Teubner, Leipzig).

Eine andere Art von Missachtung der Persönlichkeit besteht darin, dass man die Kinder nicht fragt, was in ihnen vorgeht. Man hat meist kein Verständnis für die kindliche Seele, und man sucht auch keines. Dem Erwachsenen genügt es meist, wenn er sich selbst vor dem Kinde ausspricht. Aber er wartet nicht ab und hört nicht zu, wenn das Kind sich vor ihm aussprechen will. Ein vierzehnjähriges Mädchen, die Tochter eines hohen Beamten, hatte zum ersten Male etwas gestohlen. Es gab nun schreckliche Szenen zu Hause. Bald darauf klagte das Kind einer älteren befreundeten Dame: «Warum fragt mich denn niemand, wie es in mir ausgesehen hat und wie alles gekommen ist?» Oft ist bei Eltern nur der Trieb der Eitelkeit vorherrschend; sie fragen immer nur: Können wir auf unsere Kinder stolz sein oder bereiten sie uns Schande und Verlegenheiten? Solche Grundeinstellungen hindern jedes tiefere Streben nach einem Verständnis der eigenen Kinder.

Die Eltern sollten ihr überscharfes moralisches Urteil zurückhalten und sich jedesmal erst in den kindlichen Gesichtskreis zu versetzen suchen. Die meisten Eltern gehen von der Voraussetzung aus, die Kinder sollten nur immer mit dem Verstande der Eltern denken. Statt dessen sollten jedoch die Eltern es lernen, mit dem Verstand der Kinder zu denken. Tun sie dies, so werden sie mit deren Gesichtskreise sympathisieren lernen und auf diese Weise viel mehr wirklichen Einfluss gewinnen, und es wird sich eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens herstellen. Eine solche Atmosphäre ist das Beste, was es gibt, um eine wachsende junge Seele auf guten Wegen und gesund zu erhalten. Die Pädagogik kann also hierbei viel von der Analyse lernen. Ein vertrauter Umgang eines hochstehenden Menschen mit einem gefährdeten oder noch unreifen hat auf alle Fälle etwas

Stählendes und Geraderichtendes für die Seelenkräfte des letzteren.

Wenn wir vieles von dem, was wir in dieser Schrift zur Darstellung brachten, als Liebe in der Tätigkeitsform bezeichnet haben, so wird niemand hier auf den irrigen Gedanken kommen, als könnte es sich dabei um etwas Verzärtelndes oder allzu Weiches und Nachgiebiges handeln. Um aber den Hauptgedanken dieses Büchleins durch ein ganz deutliches Gegenbeispiel noch charakteristisch zu ergänzen, sei hier noch ein Fall in Kürze wiedergegeben, der bereits einige literarische Berühmtheit hat. In einem französischen Werk von Gélineau ist dieser Fall beschrieben worden und von Löwenfeld in seinem Buch über die Zwangserscheinungen (S. 114 ff.) von neuem mitgeteilt worden.

Die Gattin eines Arztes litt an Furcht vor Stecknadeln und wurde auf eine sehr bemerkenswerte Weise davon geheilt. Der Ehemann selbst hat das in folgender Weise beschrieben: «Eines Tages, als sie aus einem Glase trank, glaubte sie in der Flüssigkeit Stecknadeln zu erblicken. Sie schleuderte erschreckt das Glas mit seinem Inhalte weit von sich und weigerte sich künftighin, irgend etwas zu trinken, bevor sie es nicht genau untersucht hatte. Von nun an musste ich alle spitzen Gegenstände, die in ihrer Nähe der Gegenstand ihrer Beängstigung waren, beiseite schaffen. Wenn ich nicht augenblicklich auf ihre unvernünftigen Ideen einging und ihre Theorien und Beängstigungen wegen harmloser Gegenstände zu bekämpfen suchte, bekam sie heftige Zornausbrüche. Sie war für gewöhnlich sehr sanfter Natur und duldete auch Widerspruch; aber wenn ihre Furcht sie befiel, duldete sie absolut keinen. Diese Angst vor Nadeln und Stecknadeln nahm von Tag zu Tag zu, und ich war schlimmer daran als ein Sklave. Sie sah dieselben überall; wenn ich ihr

sagte, es sind keine da, seufzte sie eigensinnig: «Es könnten aber welche da sein.» Ich liess mich herbei, alles unter ihren Augen zu untersuchen und zu reinigen; bei der Zollverwaltung kann es keinen strengeren Inspekteur geben, als meine Frau war. Ihr Blick verfolgte beständig meine Hände und Finger; sie ging darin sozusagen auf. Nichts, was der Ernährung diente, entging ihren Nachforschungen. Wir schlossen uns während der betreffenden Zeit in ein Zimmer ein, in welches niemand eindringen sollte, und wenn aus Versehen doch jemand herein kam, mussten die auf dem Tische vorhandenen Gerichte verschwinden. Die Gerichte wurden in einem Schranke eingeschlossen, der wiederum mit einer festen Umhüllung versehen war. Sie hatte in ihrer Tasche zwei Schlüssel für dies Möbel und war trotzdem nicht ruhig, indem sie vorgab, dass Fremde oder Passanten aus Versehen Nadeln hineinbringen oder vielmehr, dass solche durch Spalten oder das Schloss hineingelangen konnten.»

Diese Frau wurde nach folgendem Plane geheilt. Man brachte sie zunächst ohne ihr Vorwissen plötzlich auf ein paar Tage in eine Irrenanstalt. Dann brachte man sie wieder nach Hause, und der Arzt, der diese Kur leitete, gab seinem Kollegen, dem unglücklichen Gatten, den Rat: «Haben Sie ihr gegenüber eine eiserne Hand in einem samtnen Handschuh.»

«Die Anwendung», erzählt der Gatte, «war keine leichte Sache. Indes, seit der Rückkehr gab es keinen doppelten Schrank, keinen Schlüssel; alles blieb offen; ihre Blicke flehten mich an, doch ich gab nicht nach. Sie nahm von diesem Tage an wieder ihren Platz an der Familientafel ein, und ihre Lebensweise wurde wie zu Anfang unserer Ehe. Ich hatte zwar mehr als einmal gegen Anwandlungen, Widerstand, wiederkehrende Ansprüche, unvernünftige Ideen, tat-

sächliche, wenn auch uneingestandene Furcht anzukämpfen, aber ich blieb für ihre Launen unerschütterlich und, dank der Furcht vor einer neuen «Einsperrung», gewann ich täglich mehr an Boden. Ende des Jahres war die Heilung vollständig; jede Woche konnte man langsam, aber sicher, die Fortschritte feststellen, und heute ist die Kranke von dem Gespenst der Nadelfurcht befreit. Ich vermeide es trotzdem heute noch, eine Diskussion über eine Nadelspitze anzufangen; das wäre ein gefährliches Spiel.»

Diese Heilungsgeschichte ist hübsch, und man kann aus ihr lernen. Jedoch werden nur wenige Heilungen auf diese Art gelingen, und wer weiss, ob die Heilung überhaupt eine vollständige und innerliche war? Was wir sehen, ist zunächst nur das, dass jene Frau die Aeusserungen ihrer Furcht hat unterdrücken und beherrschen lernen müssen. Wie weit die Angst selbst damit verschwunden ist, wissen wir nicht. Es gibt auch Fälle, in denen die Gewalt, die man dem Patienten antut, um seine Symptome niederzuhalten, den wirklichen Zustand desselben verschlimmert. Wir Psychanalytiker würden in allen solchen Fällen eine gleichzeitige eigentliche psychanalytische Kur anwenden. Mit einer solchen darf man hoffen, die innersten Ursachen des Leidens zu erfassen. — Ein psychanalytischer Arzt aus Zürich erzählt von der Heilung einer Nadelphobie, nach deren Gelingen das junge Mädchen den Arzt verlassen hätte, die ganze Bluse und die Kragenklappen des Jacketts mit Stecknadeln lustig vollgesteckt. Sie triumphierte also und konnte mit dem überwundenen Leiden scherzen. Das ist Heilung!

Aber da, wie wir uns ausdrückten, die psychanalytische Kur neben ihrer objektiven, aufklärenden Seite eine subjektive hat, in der das Verhältnis des Patienten zum Behandelnden seine bestimmte Form erhält, so könnte hierfür wohl

auch manchmal das Regime der «eisernen Hand im samtnen Handschuh» gute Dienste tun. Nur muss man sorgfältig prüfen, wie weit man dabei gehen kann, ohne den Patienten durch Zwang ernstlich zu schädigen.

Das Regime der eisernen Hand im samtnen Handschuh widerspricht nicht in den Fällen, die wir im Sinne haben, dem Prinzipe der Persönlichkeitsachtung oder dem Prinzipe der Erzieherliebe. Es widersprach diesen Prinzipien auch in dem Falle des französischen Ehepaares nicht. Denn solche Liebe und Achtung verlangt nicht von uns, dass wir uns zum Sklaven oder zum Spielzeug des Kranken machen lassen. Die Grundlage jedes Umgangs und auch des Umgangs mit einem Kranken ist ein gewisser, den Verhältnissen angemessener Ausgleich seiner Rechte und unserer Rechte. Eine grosse Kunst ist es, auf einem solchen jederzeit modifizierbaren Rechtsverhältnis zu bestehen und doch daran die Therapie niemals scheitern zu lassen, sondern im Willen zur Heilung des Kranken der Ueberlegene und Ausharrende zu bleiben. Wir können das Verhältnis der hier in Frage stehenden Begriffe und Prinzipien in einem schönen und tiefsinnigen Satze des Philosophen Leibnitz wiedergespiegelt anschauen. Derselbe hat gesagt: «Gerechtigkeit ist die Liebe des Weisen» (nach Höffding: Geschichte der neueren Philosophie I). Also soll doch die Liebe das Tiefere und das Stärkere sein, und Gerechtigkeit soll nur eine Modifikation oder zeitweilige Sonderform der Liebe sein.



